



EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

2/1985 Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Was hat die Missionstheologie der praktischen Theologie
zu sagen?

Wilfried Schweikhart

2

Die Arbeitsgemeinschaft französischsprachiger evangelikaler
Missionen

Jacques Baumann

7

Dokumentation: Die katholische Kirche in China —
Der Heilige Geist, ein missionarischer Geist: Konsultation
in Oslo — Die Deutsche Fernschule

Zum Nachschlagen: Jahrbuch Evangelische Mission 1984 —
Zeitschriften und Serien: International Bulletin of Missionary
Research — *Buchbesprechungen:* "Christians in the Arab
East", „Predigt und heilt“, „250 Jahre Mission der Brüder-
gemeine“ — *Namen und Institutionen:* Centre for New Religious
Movements

Was hat die Missionstheologie der praktischen Theologie zu sagen?

Zur gegenwärtigen Lage der Evang. Kirche

Mission ist in vielen Gemeinden verloren gegangen. Woran liegt das? Verschiedene Bewegungen kommen augenscheinlich zusammen.

1. Die historisch-kritische Forschung, die ganze Pfarrergenerationen geprägt hat, sieht die biblischen Texte im Rahmen ihrer Umwelt zeitgemäß geprägt und hat die Sicht eingeübt, die damalige Betroffenheit der Verfasser der alt- und neutestamentlichen Schriften zu sehen. Das hat aber überwiegend nicht zu der Betroffenheit geführt, die aus der lebendigen Begegnung mit dem biblischen Text als der *viva vox evangelii*, der lebendigen Stimme des Evangeliums, kommt.
2. Die biblische Botschaft wird vielerorts sozialkritisch und gesellschaftspolitisch ausgelegt und nur ethisch verstanden.
3. Die biblische Verkündigung ist sehr oft situationsbezogen, und es vergehen wenig Anlässe, zu denen nicht die Verkündigung Stellung beziehen soll: Kapitulation am 8. Mai, Tag des Ausländers, Tag des Straßenverkehrs usw. Die derzeitige Lage ist auch eine Reaktion auf den Vorwurf, die

Kirche hätte zur Arbeiterfrage zu wenig Stellung genommen und während des Dritten Reiches zu wenig ihren Mund aufgemacht. Das Ergebnis ist, daß Kirche sich heute zu allem und zu jedem äußert, aber ihr wesentliches Anliegen oft verschüttet hat.

4. Die Kontur hier Gottesvolk, dort Heidentum, ist weitgehend verwischt. In der Zeit des Dialogs mit anderen Religionen sind die eigentlichen soteriologischen Anliegen des Evangeliums nicht mehr deutlich sichtbar.
5. Die Zusammenarbeit mit den jungen Kirchen hat auf ökumenischer Basis dazu geführt, daß die ursprünglichen Anliegen der Heidenmission, nämlich Bekehrung der Heiden und Gemeindegründung durch das Wort Gottes, nicht mehr erkennbar und nötig scheinen.
6. Die Kirche beschäftigt sich durch die sehr stark angewachsene kirchliche Verwaltung zu viel mit sich selber. Die in den letzten Jahren und Jahrzehnten angewachsene Zahl der Sonderpfarrämter in den Landeskirchen zeigt zusätzlich, wo die Schwerpunkte kirchlicher Arbeit zur Zeit allgemein liegen. →

em

Herausgegeben im Auftrag des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie, Korntal.
Redaktionsausschuß: Dr. Klaus Fiedler (Schriftleiter), Jacques Baumann, Peter Mayer,
Prof. Dr. George W. Peters, Albert Reckemmer.

Schriftleitung: Virchowstr. 15, D 4030 Ratingen 8.

Bestellungen an: Peter Mayer, Goldey 45 d, CH 3800 Unterseen, oder an: Freie
Hochschule für Mission — AEM, Hindenburgstr. 36, D 7015 Korntal-Münchingen 1.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich. Bezugspreis (einschließlich Porto Schiffspost) DM 10.— / SFr. 9.— / öS 75.— pro Jahr; für Missionare, Studenten und Bibelschüler die Hälfte. — Artikel, die mit vollem Namen gezeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Überlegungen und Vorschläge in Hans-Werner Gensichens missionstheologischer Grundlegung

Im Nachwort seiner missionstheologischen Grundlegung **Glaube für die Welt** gibt Hans-Werner Gensichen einen Überblick über das, was Missionstheologie anderen Fächern der Theologischen Fakultät sagen kann. „Der Dogmatiker z.B. kann heute nicht mehr über *christlichen Gottesglauben in einer veränderten Welt* schreiben, ohne ernsthaft auf den Dialog des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen einzugehen ... Kirchengeschichte kann heute nicht mehr getrieben werden, ohne zugleich Missionsgeschichte zu sein ... Es erübrigt sich, die missionarische Dimension der Bibelauslegung oder der praktischen Theologie im einzelnen zu umreißen.“ (Glaube für die Welt, S. 252)

Gensichen hat im Verlauf seiner missionstheologischen Überlegungen Stellung ergriffen und dargelegt, wie er sich die Arbeit des Gemeindepfarrers und seiner Gemeinde vorstellt, die von missionarischer Dimension und Intention geprägt ist (S. 85).

So gibt er einige Hinweise auf die missionarische Gemeinde (S. 168–173) und fragt darin: „Wie müssen die Strukturen einer Gemeinde aussehen, die Mission nicht nur als *Werk*, unter anderem betrachtet, sondern für deren Selbstverständnis die Teilnahme an der *missio Dei* konstitutiv ist?“ (S. 169)

Gensichen selber gibt fünf Antworten:

a) „Missionarisch ist die Gemeinde, deren Lebens- und Arbeitsformen so offen und aufnahmefähig sind, daß auch die *Uneingeweihten* sich darin einbezogen wissen können“ (S. 170).

b) „Missionarisch ist die Gemeinde, die sich nicht als Gegenstand pastoraler Betreuung versteht, sondern die darauf vertraut, daß ihr Anteil an den Gaben des Geistes nicht durch das Amtsmonopol des Pfarrers begrenzt ist“ (S. 171).

c) „Missionarisch ist die Gemeinde, die damit rechnet, daß gerade ihre *Außenfunktionen*, d.h. ihr weltbezogenes Handeln, in der gegenwärtigen Situation von

den sogenannten Laien wirksamer und sachgemäßer wahrgenommen werden können als von den *Amtsträgern*, die in der Regel viel mehr an der Peripherie der Gesellschaft stehen“ (S. 171).

d) „Missionarisch ist die Gemeinde, die weder von der Konservierung noch von der Zerschlagung der Parochialgemeinde alles Heil erwartet, sondern die der strukturbildenden Kraft der Sendung den Raum gibt, dessen sie jeweils bedarf“ (S. 171).

e) „Missionarisch ist die Gemeinde, die – so kann jetzt zusammenfassend gesagt werden – nicht die Privilegien einer ausgewählten Gruppe verteidigt, sondern die sich mit ihrem gesamten Sein und Tun zur Teilnahme an Gottes Mission erwählt weiß“ (S. 172).

Beweggründe aus dem Aufbruch der deutschen evangelischen Mission

In seinem Artikel „Evangelische Missionswissenschaft“ nennt G. W. Peters zwei Gefahren für die Missionswissenschaft: „Missionswissenschaft gefährdet die Mission, wenn sie sich von der Bibel löst, nur situationsbezogen wird und zu einem zeitgemäßen Pragmatismus entartet... Sie kann aber auch so idealistisch philosophisch und theologisch werden, daß sie die Geschichte und/oder den Menschen unbeachtet läßt und sich daher in die Unverbindlichkeit verliert.“¹⁾ – Zur Zeit scheint mir in der Kirche das erstgenannte Übel weit verbreitet. Die Frage ist, was hier weiter helfen kann.

Die kirchliche Verkündigung braucht einen neuen geistlichen Aufbruch und eine missionarische Dimension und Ausrichtung. Als Kirche müssen wir wieder neu buchstabieren lernen, was die Väter der Mission bewegt hat. Das Christuszeugnis als entscheidende Sache der Kirche muß wieder in den Vordergrund gerückt werden. „Christ der Retter ist da.“ Hier kann die praktische Theologie von der Missionstheologie viel lernen.

Missionarische Praxis bedeutet – äußerlich gesehen – oft Erfahrung des Nullpunkts und die ständige Abhängigkeit von der Hilfe Gottes. Mission kennt auch die stetige

Gefährdung der Gemeinde in einer andersgläubigen Umwelt. Aber gerade darin erweist das Wort Gottes seine dynamische, Menschenherzen bewegende Kraft.

Für die missionarische Verkündigung sind folgende Anstöße grundlegend und haben sich als äußerst fruchtbar für Mission und kirchliche Verkündigung erwiesen:

1. Jesus wird verherrlicht. Er steht mit seinem Leiden, Tod und Auferstehen in der Mitte der Verkündigung. Von daher zielt sie auf ganze Hinwendung des Einzelnen zu dem lebendigen Herrn und zu einem personalen Verhältnis jedes Menschen zu Gott und seinem Gesandten, Jesus Christus. Dieser hat und beansprucht Weltgeltung.

Aus der Auslegung (der Exegese) des Textes wird die Eisegeese (die Übertragung) in das Leben des Predigers und Hörers. Der gehörte biblische Text ist Gottes persönliche Anrede an den jeweilig Betroffenen und verlangt eine persönliche Antwort.²⁾

Die Theologie des Kreuzes wird betont. Über der Botschaft Jesu Christi und der persönlichen Entscheidung des Einzelnen treten das Organisatorische der Kirche und der Gesamtzusammenhang der Christenheit zurück.

Es ist bemerkenswert, daß bei Zinzendorf die Evangeliumsverkündigung die einzige Aufgabe der Mission ist. Es soll also keine Krankenpflege mit dem Bau der dazu nötigen Krankenhäuser in Angriff genommen werden. Auch die allgemeine Bildung und damit der Bau von Schulen und Ausbildungsstätten ist nach Zinzendorf nicht Aufgabe der Mission. Allein die Weitergabe der Versöhnung durch das Lamm und des Heils in Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, ist Aufgabe des Missionars.³⁾

2. Die biblische Verkündigung hat den Blick auf das Ende dieser noch bestehenden Weltzeit. In dieser verbleibenden Zeitspanne bis zum Kommen des Herrn soll sein Heil in aller Welt verkündigt und sollen Menschen zur Entscheidung gerufen werden. Weil die Zeitspanne vom Kreuz Jesu bis zum Ende kurz ist, wird die Arbeit umso dringlicher.

3. Wir setzen unser direktes Vertrauen auf die Schrift mit ihrem persönlichen Anspruch und Zuspruch. Das unmittelbare Hören auf die Schrift relativiert das historisch-kritische Verständnis der Schrift.

4. Wir müssen in der Verkündigung wieder unterscheiden lernen zwischen Rettung und Verlorensein.

5. Geistliches Wachstum der Gemeinde nach innen und außen soll neu zum Anliegen werden.⁴⁾

Die Verantwortung für die missionarische Arbeit ist nicht den Offiziellen der Kirche vorbehalten. Die Gemeinde der Gläubigen ist aufgerufen, in Wort und Tat, in Fürbitte und Opfer für die Verkündigung des Evangeliums durch Organisationen, Kreise und Gruppen einzutreten, die mit der großen Kirche fester oder lockerer verbunden sind. Dies bewirkt eine dynamische Mitarbeit der Laien in der Kirche und Übernahme von Verantwortung nicht durch ordinierte Pfarrer allein.

6. Die Sendung Jesu darf neu wahrgenommen werden in der persönlichen Hingabe des Lebens. Damit ergeht auch die Frage an die Verkündigung der Kirche, ob sie die persönliche Hingabe und den Einsatz zu fordern wagt sowie das Opfer an Zeit, Kraft und Geld derer, die von der Gottesliebe in Jesus Christus getroffen sind und sie in Kirche und Mission weitergeben wollen. Der einzelne beauftragte Mitarbeiter einer Mission braucht eine persönliche geistliche Berufung und stellt sich mit seinem Leben für den jeweiligen Einsatz zur Verfügung.

Folgerungen

Man kann heute nicht mehr von einem missionstheologischen Denken ausgehen, welches das christliche Abendland in einen Gegensatz zu den Heidenvölkern draußen setzt. Es ist vielmehr die Notwendigkeit der Mission in allen sechs Kontinenten zu erkennen und wahrzunehmen. Deshalb ist besonders nach der missionarischen Verkündigung, ihren Quellen und Zielen zu fragen.

Die aufgezeigten Punkte mit den wesentlichen Beweggründen des Pietismus für die

Mission⁵⁾ haben ihr Zentrum in der rechten Evangeliumsverkündigung.

Zu den genannten Punkten kommen folgende Probleme hinzu:

1) Anders als in der Zeit des entstehenden Pietismus ist das ökumenische Miteinander verstärkt worden. Katholische und evangelische Kirche haben viele gemeinsame Arbeitszweige und Anliegen entdeckt. Somit ist stärker als früher ins öffentliche Bewußtsein gerückt, daß die Grenze der Kirche nicht mit der eigenen Konfessionsgrenze gleichgesetzt werden kann. Ein evangelischer Grundzug darf aber nicht verloren gehen: Der Pietismus hat entscheidende Anstöße dafür gegeben, daß die Schranken zwischen geistlicher Beauftragung ordinierter Pfarrer und „Laien“ sehr stark verringert worden sind. Mit dem Aufruf an jeden Empfänger des biblischen Wortes zu einer persönlichen Entscheidung und zu einer praktischen Antwort aus seinem Leben heraus gibt der Pietismus auch heute wichtige Anstöße für die Verkündigung.

Damit bleibt die Erbfrage an unsere Verkündigung bestehen: Daß jeder einzelne bereit wird, eine Antwort auf das Evangelium zu geben. Geistliches Leben muß aber in der Gemeinschaft eingeübt und vertieft werden.⁶⁾

2) Der Blick auf das Ende

Die Verkündigung unserer Zeit ist weitgehend dadurch gekennzeichnet, daß die Ethik überbetont wird. Im Gefolge der Verkündigung und Haltung der Bekennenden Kirche gegenüber dem totalitären Machtanspruch des damaligen Reiches hat sich durch viele Denkschriften der EKD hindurch eine Ethisierung in der Verkündigung angebahnt, die zu der oft beklagten Politisierung der Predigten geführt hat, sodaß auch verantwortliche Politiker diesen Zustand öffentlich angeprangert haben.⁷⁾

Das Ende der Zeit und der Welt durch die Entfesselung der militärischen Potentiale der Supermächte ist in einer unbiblischen Weise ins Gerede gekommen: Gott bestimmt das Ende, nicht ein oder zwei Supermächte. Rechte Verkündigung will den Rest der verbleibenden Zeit nach biblischer

Auffassung nutzen, um möglichst in allen Völkern und Ländern dieser Welt die Siegesfahne Jesu aufzurichten und zu seiner Gemeinde zu rufen. Die bedrohte Schöpfung und die verstärkte mächtige Aufrüstung der Welt sind heute Gefahren, und wir leben ohne Zweifel am Rande des Abgrundes. Aber es ist rechter Verkündigung nicht nur aufgetragen, die Gefahren anzuprangern, sondern vor allem dazu aufzurufen, „Seelen zu retten für das Lamm“ (Zinzendorf).

3) Die Verantwortung der Gemeinden ist in den Kirchenordnungen weitgehend festgelegt und verankert. Freilich hat jedes Mitglied der Landeskirche, das getauft und konfirmiert ist, ohne Rücksicht darauf, ob es eine persönliche Glaubensantwort auf Jesus Christus als den Herrn der Kirche geben kann, dieselbe Mitsprachemöglichkeit, bei Wahlen oder in der Gemeindearbeit. Deswegen dürften in den Ordnungen der Kirchen die Rechte der Mitglieder nur abgestuft verliehen werden. Ein Gemeindeglied, das sich nicht am kirchlichen Leben beteiligt, kann auch nicht an einer Ältestenwahl teilnehmen.

4) Persönliche Berufung des Einzelnen: Auch Philipp Jakob Spener hat in seiner Schrift „Pia Desideria“ die persönliche Berufung des geistlichen Amtsträgers gefordert. Das gilt nicht nur für die Mission, sondern auch für das geistliche Amt der Kirche. Von daher ist auch sein Verlangen zu verstehen, daß das wissenschaftliche Studium von Andacht und persönlich-erbaulichem Lesen der Schrift begleitet werden solle.

Daraus läßt sich weder Schablone noch Gesetz machen. Es gibt keine Regel, wie einzelne hauptberufliche Mitarbeiter der Kirche ihren Dienst als persönliche Berufung verstehen. Oft kommt auch der geistliche Reifungsprozeß erst durch die Belastungen und Aufgaben des geistlichen Amtes zustande. Aber am Ziel sollte festgehalten werden, daß die Verkündigung durch Amtsträger geschieht, die diesen Dienst nicht tun als einen Beruf unter anderen, sondern aus der persönlichen Verantwortung und aus der persönlichen Betroffenheit in der Nachfolge Jesu Christi heraus.

5) Die Betonung des Kreuzes: Bedauerlich scheint mir die Entwicklung, daß in modernen katholischen Kirchen die 14 Stationen des Leidensweges Jesu Christi oft nicht mehr dargestellt oder nur symbolisch angedeutet werden. Ich könnte mir umgekehrt solche oder ähnliche Darstellungen auch in evangelischen Kirchen vorstellen, die nach den biblischen Texten mit den Ausdrucksmitteln unserer Zeit in oder vor dem Gebäude ihren Platz haben müßten. Die Konzentration der Verkündigung auf den leidenden Christus und seinen Sühnetod am Kreuz ist von bleibender Bedeutung für die Verkündigung.

Es ist auch innerhalb der evangelischen Kirche noch zu wenig bedacht worden, was es bedeutet, daß der Schwerpunkt und Höhepunkt des Kirchenjahres von Karfreitag auf das Christfest gerückt ist und daß die meisten Menschen eher Heiligabend als Karfreitag zum Gottesdienst kommen.

Was kann die praktische Theologie von der Missionstheologie weiter lernen?

1. Gemeinde Gottes kann nie allein verwaltet werden, sie muß innerlich und äußerlich wachsen gemäß dem Sendungsauftrag Jesu Christi (Matth. 28,18-20). In diesem Sinne ist es sehr bemerkenswert und erfreulich, daß dem Gemeindegewachstum in

jüngster Zeit größere Aufmerksamkeit zuteil wurde.⁸⁾

2. Kirche muß wesentlich werden, d.h. sie muß wieder lernen, das eigentliche Sprechen Gottes durch Jesus Christus zu uns Menschen laut werden zu lassen zu unser aller Heil. Die Tagesordnung der Welt darf die Tagesordnung Gottes nicht überdecken.

3. Die ethischen Maßstäbe Gottes werden dann wieder deutlich für unsere Welt, wenn mehr auf das Wort Gottes gehört wird und Menschen ihr Leben auf Jesu Stimme ausrichten.

4. Mission kann ohne Gebet nicht sein, ebensowenig Kirche. Von den Vätern des Glaubens müssen wir wieder das Beten lernen und Gebetskreise in unseren Gemeinden gründen.

Eine gute Zusammenfassung geistlicher Schritte für die Gemeinden ist gegeben in dem Anliegen, die die Zeitschrift „Schritte“ formuliert hat:

1. Der Bibel vertrauen
2. Den Glauben stärken
3. Auf Evangelisation drängen
4. Dem Frieden nachjagen
5. Die Kirche von innen kritisieren
6. Die freien Werke fördern
7. Auf die Väter und Mütter des Glaubens hören.⁹⁾

Wilfried Schweikhart

1) „Evangelikale Missiologie“ 1/1985, S. 3

2) Auch Johann Christoph Blumhardt d.Ä. konnte über sein Predigen sagen: „Alle meine Predigten waren und blieben der Reflex der evangelischen Lehre... Buße und Glauben an Christus, den Gekreuzigten, waren die Angeln, um die sich alles bewegen mußte. Bekehrung und nichts als Bekehrung der Leute war das Ziel, auf das ich loszusteuern hatte, und zwar mit den jedermann bekannten Hebeln der Katechismuslehre... Indem ich die heutigen Bekehrungen ansehe, so fehlt freilich noch vieles, und das erfüllt mich mit Angst, daß es an dem einen Aufhalt geben könnte, wenn man die Bekehrung der Leute nicht mehr zum Zentralpunkt macht... Ich komme mit solchen Leuten allen ins Gedränge, welche die ersten Stufen geistlichen Lebens überspringen.“ (Schulz, Blumhardt, S. 16/17) — Freilich warnt Schulz vor einer eindimensionalen Auslegung der Predigten Blumhardts d.Ä.

3) Siehe Peters, Unser pietistisches Erbe, S. 10

4) Siehe hierzu Peters, Gemeindegewachstum.

5) „Gustav Warneck stimmt mit seinen pietistischen Vorläufern überein, daß die Evangeliumsverkündigung das Herzstück christlicher Mission ist.“ (Peters, Unser pietistisches Erbe, S. 22)

6) Bemerkenswert scheint mir, daß in vielen gläubigen Kreisen das Knien vor Gott im „Kämmerlein“ geübt wird, aber in der kath. Kirche das Knien im Gottesdienst zum festen Bestandteil der Liturgie gehört.

7) Sie wurde von verantwortlichen Politikern häufig öffentlich kritisiert: Bundespräsident Carstens, Bundeskanzler Schmidt, Ministerpräsident Stoltenberg u.a.m.

8) Siehe Peters, Gemeindegewachstum; Zeitschrift „Gemeindegewachstum“.

9) „Schritte“ 5/Mai 85, S. 9-11

Literaturhinweise

- Gensichen, Hans-Werner: Glaube für die Welt. Theologische Aspekte der Mission, Gütersloh 1971
- Peters, George W.: Gemeindegewachstum. Ein theologischer Grundriß, Bad Liebenzell 1982
- Peters, George W.: Unser pietistisches Erbe und unser Auftrag, maschinenschriftliches Manuskript 1984
- Schulz, Michael: Johann Christoph Blumhardt, Leben — Theologie — Verkündigung, Arbeiten zur Pastoraltheologie Band 19, Göttingen 1984
- Gemeindegewachstum, Zeitschrift für Pfarrer und Mitarbeiter in Kirchengemeinden, Hrsgb. Institut für missionarischen Gemeindeaufbau, Postfach 1309, D 7928 Giengen 1
- Schritte, Magazin für Christen, Hrsgb. Ulrich Parzany, D 3500 Kassel, Im Druseltal 8

Die Arbeitsgemeinschaft französischsprachiger evangelikaler Missionen

Vorgeschichte

Schon seit einigen Jahrzehnten haben die frankophonen Evangelikalen den Missionsauftrag ernstgenommen (die **Alliance Missionnaire Evangélique** arbeitet seit 1897 in Angola, 1902 nahm der **Service Missionnaire Evangélique** seine Tätigkeit in Laos auf), aber das Missionsinteresse entfaltete sich erst recht nach dem Zweiten Weltkrieg, als die November 1937 gegründeten **Groupes Missionnaires (GM)** dieses Anliegen zielbewußt vertraten. Von 1938 an haben die GM 25 „Missionslager“ durchgeführt, in denen die Jugend auf die großen geistlichen Bedürfnisse in der ganzen Welt aufmerksam gemacht wurde. Diese Missionsbewußtseinsbildung führte am Anfang der sechziger Jahre zum nächsten Schritt: der „Cours d'entraînement missionnaire“ (CEM) wurde ins Leben gerufen. Die GM wollten damit für Vorbereitung und Zurüstung von Missionskandidaten, Missionaren und Komiteemitgliedern sorgen. (Hier soll nebenbei erwähnt werden, daß die GM, die aus Einzelmitgliedern bestehen, sich von Anfang an ganz stark um Literatur zum Thema Mission und Evangelisation bemüht haben. Bis heute haben sie über 800 000 Bücher und 3 200 000 Traktate herausgegeben.)

Die Zeitschrift der GM, «Mission», veröffentlichte regelmäßig Informationen über die verschiedenen evangelikalen Missionsgesellschaften; somit bestand eine gewisse Verbindung zwischen den Missionen. Diese

Verbindung hatte schließlich zur Folge, daß die «Fédération de Missions Evangéliques Francophones» (FMEF) im April 1968 ins Leben gerufen wurde. Von den Persönlichkeiten, die maßgebend an der Geburt der FMEF beteiligt waren, seien nur zwei erwähnt: Marcel Blandinier, ein sehr tüchtiger und dynamischer Wirtschaftsmann, einer der Gründer der GM, und Jacques Blocher, heute u.a. Professor für Missionskunde an der freien evangelikalen theologischen Fakultät in Vaux-sur-Seine. Als die «Fédération» ihre Arbeit aufnahm, wurde der Missionarskurs (CEM) in ihren Aufgabenbereich integriert; das brachte eine gewisse Neubelebung für diesen Kurs, auf den wir später zurückkommen werden.

Ein Weiteres gehört noch zur Entfaltung der FMEF. Sie erkannte die Notwendigkeit, die Missionskandidaten besser und spezifischer vorzubereiten. Eine Zeitlang wurde an einen vollzeitlichen Sekretär für Kandidaten gedacht. Dieser Gedanke setzte sich nicht durch, weil sich nicht alle Missionen mit ihm befreunden konnten. Trotzdem wurden die Überlegungen weitergeführt, bis eine für alle Mitglieder der FMEF befriedigende Lösung gefunden wurde; sie lautet «Cours de formation missionnaire» (CFM).

Eine Feststellung

Hier merken wir, daß unter den frankophonen Evangelikalen Interesse für missiologische Fragen besteht. Gewiß hatte dieses

Interesse Mühe sich zu konkretisieren, aber in den letzten 25 Jahren zeichnete sich eine sichtbare Wandlung ab; sicher steht nicht alles so, wie man es sich wünschen könnte, denn Zurückhaltung ist spürbar. Warum? Sicher spielt der Traditionalismus der Evangelikalen eine Rolle. Hinzu kommt die Tatsache, daß die frankophonen Evangelikalen eine Minderheit bilden, was zu einer Tendenz der Absonderung führen kann, so daß man nicht ohne Weiteres bereit ist, von anderen etwas zu lernen oder gar zu übernehmen. Ein drittes Element spielt bestimmt noch eine Rolle: In Frankreich haben sich gewisse Missionskreise (z.B. die frühere Pariser Mission) so stark in Frage stellen lassen, daß sie eine tiefe Wandlung erlebt haben. Daß die Evangelikalen nicht denselben Weg einschlagen möchten, ist selbstverständlich für sie; deswegen zeigen sie eine ziemlich große Vorsicht.

Es mangelt also heute noch an einer gründlichen und systematischen Auseinandersetzung mit den missiologischen Fragen der Gegenwart. Eine Zeitschrift, *Perspectives Missionnaires*, die von den GM unterstützt, aber eigentlich von Einzelpersonen gestaltet wird, versucht mit mehr oder weniger Erfolg diese Auseinandersetzung zu fördern. Das Redaktionsteam dieser Zeitschrift möchte mehrere Stimmen ertönen lassen, aber dieses Anliegen hat keine allgemeine Anerkennung unter den Evangelikalen gefunden.

Die heutige Lage

Einige Einzelheiten über die *Fédération de Missions Evangéliques Francophones* (FMEF), den *Cours d'entraînement missionnaire* (CEM) und den *Cours de formation missionnaire* (CFM) sollen nun weitergegeben werden.

Die FMEF zählt zur Zeit 11 Vollmitglieder (Missionen wie OM, SIL, SIM usw.) und 2 assoziierte Mitglieder (GM, VSM). Der neue Vorsitzende ist Bernard Huck, Leiter des Bibelinstitutes in Nogent-sur-Marne, Nachfolger von Prof. Jacques Blocher, der seit der Gründung den Vorsitz innehatte. Die FMEF konzentriert sich heute auf die oben erwähnten Kurse (CEM) und (CFM), die von einem besonderen Gremium vor-

bereitet und durchgeführt werden. Der CEM wird in Lausanne vorbereitet und in der ersten Juliwoche in Monnetier-Mornex (Savoyen) bei Genf durchgeführt. Jedes Jahr wird ein bestimmtes Thema aufgegriffen (1985 „Die Prioritäten erkennen“), das sowohl von Fachleuten aus Europa als auch womöglich aus der Dritten Welt beleuchtet und erörtert wird. Die Teilnehmerzahl liegt etwa bei 50 Personen (Missionskandidaten, Missionare, Komiteemitglieder).

Der CFM besteht seit 1983. Er findet in der Pariser Gegend statt. Folgende Gründe haben zu dieser Wahl geführt. Das „Institut Biblique“ in Nogent-sur-Marne war bereit, für Unterkunft, Essen und Schulräume aufzukommen, denn im August und September stehen die Gebäude leer. Außerdem wohnen eine Anzahl Lehrkräfte in der Region. Ferner gibt es im Raum Paris mehrere ausländische Gemeinden, in denen die Kursteilnehmer transkulturelle Erfahrungen sammeln können. Schließlich bietet Frankreichs Hauptstadt mit ihren Museen und Bibliotheken zahlreiche Informationsquellen.

Das Vorbereitungsteam des CFM tagt natürlich in Nogent-sur-Marne. Es bemüht sich stark, den Anforderungen der Teilnehmer gerecht zu werden. So ergab sich eine Entwicklung, die recht erfreulich aussieht. 1983 dauerte der Kurs 3 Wochen. Ein Jahr später kamen 8 Tage dazu, wobei eine Woche gemeinsam mit der SIL gestaltet wurde. Und in diesem Jahr wird der vierwöchige Kurs ganz selbständig durchgeführt werden. Inhaltlich weist das Angebot eine große Vielfalt auf, sei es von der Wahl des Stoffes, sei es von den Lehrern (Studierende aus Übersee können leicht hinzugezogen werden) her gesehen. Der CFM kennt eine ermutigende Entwicklung. Die beiden ersten Kurse wurden von 26 bzw. 30 Teilnehmern besucht; diese Zahlen beweisen klar, daß die FMEF recht tat, als sie beschloß, den Kurs zu beginnen.

Schlußbemerkungen

Wenn auch schon konkrete Ansätze zu missiologischen Auseinandersetzungen unter den frankophonen Evangelikalen vorhanden sind, so ist es doch zu wünschen,

daß eine tiefere Bewegung entstehe, denn letzten Endes geht es doch darum, der heutigen Missionslage (denken wir ganz besonders an Afrika) gerecht zu werden. Große Territorien haben Französisch als

offizielle Sprache beibehalten; dadurch sind die frankophonen Evangelikalen gewaltig herausgefordert. Werden sie diese Herausforderung recht aufnehmen und beantworten? Das wünschen wir uns von Herzen.

Jacques Baumann

Anschriften:

Fédération de Missions Evangéliques Francophones, Monsieur Bernard Huck, 39, Grande Rue, F 94130 Nogent-sur-Marne

Perspectives Missionnaires, Monsieur Jules H. Varidel, 32, av. de Châtelaine, CH 1203 Genève

Dokumentation

Die katholische Kirche in China

Die Geschichte der katholischen Kirche in China ist sehr wechselhaft verlaufen. Erste Anfänge einer katholischen Mission durch die Franziskaner im 14. Jahrhundert hatten mehr episodenhaften Charakter. Ein zweiter vielversprechender Versuch wurde durch die Jesuitenmissionare seit 1583 (Ankunft Matteo Riccis in China) unternommen. Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die konfuzianistischen Riten kam es zu Widerständen gegen das Christentum seitens der chinesischen Regierung und zu Christenverfolgungen. Im Zusammenhang mit den Bemühungen europäischer Mächte im Zeitalter des Imperialismus, China für europäische Waren zu öffnen, verstärkte auch die katholische Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Missionsanstrengungen.

Bei der Gründung der Volksrepublik China 1949 zählte die katholische Kirche 3,5 Millionen Gläubige. Von 143 Bischöfen waren nur 27 Chinesen. Neben 3080 ausländischen Priestern und 2350 Schwestern arbeiteten 2550 chinesische Priester und 5100 Schwestern. Für die gegenwärtige Situation gibt es keine offiziellen Zahlen, doch es wird von chinesischer und ausländischer Seite übereinstimmend angenommen, daß die Zahl der Katholiken sicher so groß ist wie 1949. Die Angaben bewegen sich zwischen 4 und 10 Millionen. Nach 1949 mußten alle ausländischen Missionskräfte China verlassen. Im Gefolge des Koreakrieges wurde der Druck auf die Katholiken verstärkt, „patriotische Gesinnung“ zu zeigen und das „Neue China“ positiv zu unterstützen.

1957 kam es zur Gründung der „chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung“. 1958 wurden die ersten Bischöfe ohne Erlaubnis des Papstes geweiht. Kontakte der chinesischen Katholiken zum Ausland wurden unterbunden. So fand das II. Vatikanische Konzil ohne Beteiligung von Bischöfen des chinesischen Festlandes statt. Bischöfe und Priester, die die Zusammenarbeit mit den patriotischen Gremien verweigerten, wurden verfolgt. Innerhalb der Katholiken Chinas kam es zu einer Spaltung zwischen Christen, die in den Gremien der patriotischen Vereinigung mitarbeiten, und denen, die „Rom treu“ bleiben und ihr christliches Leben im Untergrund führen. In der Zeit der Kulturrevolution (1966–1976) wurden alle Christen ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zur „patriotischen“ oder „romtreuen“ Gruppe verfolgt. Im Ausland wurden Befürchtungen laut, daß christliches Leben in der Volksrepublik China erloschen sei.

Mit der Vertreibung der „Viererbande“ nach dem Tode von Mao Tsetung 1976 beginnt eine neue Religionspolitik der chinesischen Regierung, die Religionsfreiheit verkündet und christliches Leben wieder in Kirchen zuläßt. Es zeigt sich, daß überraschend viele Christen die Zeit der Verfolgung in kleinen Gruppen und Hausgemeinschaften überlebt haben. In den von der Regierung zurückgegebenen Kirchen beginnen Bischöfe und Priester mit der seelsorgerischen Tätigkeit. 1980 fand in Peking eine Vollversammlung der chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung statt, auf der eine Neuordnung der katholischen Kirche in China beschlossen

wurde. In den Jahren 1979–1985 ist die Zahl der geöffneten Kirchen ständig gewachsen. Die Kirchen sind nicht nur an Sonntagen gefüllt, die Sakramente werden gespendet. Da die Änderungen des II. Vatikanischen Konzils auf dem Gebiet der Liturgie nicht nachvollzogen wurden, wird die Liturgie in der „tridentinischen Form“ (Meßfeier mit dem Rücken zum Volk und Gebrauch der lateinischen Sprache) gefeiert. Es ist sicher, daß eine bestimmte Zahl von Katholiken auch weiterhin jede Zusammenarbeit mit den „patriotischen Priestern“ ablehnt. Wie das Zahlenverhältnis zwischen den beiden Gruppen ist, läßt sich schwer bestimmen.

Das Verhältnis zwischen dem Papst (Vatikan) und der katholischen Kirche in China sowie der Regierung der Volksrepublik ist einmal durch die Frage der ohne Zustimmung Roms erfolgten Bischofsweihe belastet. Darüber hinaus sorgen die fortwährenden diplomatischen Beziehungen des

Heiligen Stuhls zu Taiwan für Irritationen, weil sie einer möglichen Normalisierung der Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und dem Vatikan hindernd entgegenstehen.

Diese inneren und äußeren Schwierigkeiten der katholischen Kirche in China sollten aber auch nicht überbewertet werden. Zunächst und vor allem muß anerkannt werden, daß es ein erstaunlich reges kirchliches Leben gibt. In den letzten drei Jahren wurden sechs Priesterseminare eröffnet. Bibeln, Gebetsbücher und Katechismen konnten neu gedruckt werden. Verstärkt wurden Kontakte zu ausländischen Kirchen aufgenommen, von denen besonders die Beziehungen zu Bischöfen aus der Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen (FABC), die 1984 begonnen wurden, für die Zukunft Bedeutung gewinnen könnten. Der Beitrag der so schwer geprüften katholischen Kirche in China könnte für Kirchen im asiatischen Raum sehr fruchtbar werden.

Georg Evers

Der Heilige Geist – ein missionarischer Geist

Die Herausforderungen einer Konsultation in Oslo

In der Bibelschule der Inneren Mission in Oslo tagte von Dienstag, dem 28. Mai bis Samstag, den 1. Juni 1985 die „Konsultation über das Wirken des Heiligen Geistes in der Evangelisation“. Das Bemerkenswerteste an dieser gemeinsam von der „Theologischen Arbeitsgruppe des Lausanner Komitees für Weltevangelsing“ und der „Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz“ veranstalteten Tagung ist die Tatsache, daß sie überhaupt stattgefunden hat. Ist doch dieses so selbstverständlich erscheinende Thema noch nie zuvor auf einer internationalen Konferenz behandelt worden.

Obwohl das Interesse an dem Thema in der ganzen Welt sehr groß war und dementsprechend viele Bitten um eine Einladung zur Konsultation beim Planungskomitee eingingen, ist der Kreis von nur 46 Teilnehmern aus über 30 Ländern bewußt so

klein gehalten worden, um eine diskussions- und arbeitsfähige Gruppe zu erhalten. Referate wurden auf dieser einwöchigen Konsultation nicht gehalten. Dagegen hatten fast alle Teilnehmer Ausarbeitungen vorbereitet, die zuvor verschickt wurden. Sie enthalten reiches Material, das in einer Woche nicht verarbeitet werden konnte.

David F. Wells, Professor für Systematische Theologie am Gordon-Conwell Theological Seminary in South Hamilton, Massachusetts, hatte von dem Vorbereitungsausschuß den Auftrag erhalten, ein ca. 170 Seiten umfassendes Buch zu schreiben, in welchem die Vorarbeiten der Teilnehmer sowie die Ergebnisse der Konsultation verarbeitet werden sollten. Das Buch, mit dessen Erscheinen gegen Ende des Jahres gerechnet werden darf, wird ein Arbeitsbuch sein, das in Seminaren studiert und von Studenten der Missiologie benutzt werden sollte.

Es zu schreiben wird keine leichte Aufgabe sein. Denn trotz der vielfältigen Vorarbeiten ist es den Teilnehmern der Konsultation nur selten gelungen, das Thema selbst in den Blick zu bekommen.

Die historischen Studien über das Thema „Heiliger Geist und Mission“ haben gezeigt, daß diese Frage, angefangen bei den Vätern der alten Kirche, in keiner der kirchlich-theologischen Traditionen ausreichend behandelt und in den meisten Fällen noch gar nicht in den Horizont gerückt ist. Die gewohnten theologischen Denkbahnen weisen bei dem Stichwort „Heiliger Geist“ in die Richtungen „Inspiration der Heiligen Schrift“, „Heiligung“, „Einheit der Christen“ und „Lehre von den Sakramenten“.

Mit dem Aufbrechen der Charismatischen Bewegung und der Neo-Pfingstbewegung hat weltweit ein neues Nachdenken über den Heiligen Geist eingesetzt. Aus diesem Grunde hatte man zu der Konsultation einige führende Vertreter dieser Bewegungen eingeladen. Doch auch die zuletzt genannten Traditionen haben ihre eigenen Denke- wege. Die Assoziationen gehen hier bei dem Stichwort „Heiliger Geist“ wie selbst- verständlich in die Richtung „neue Geist- erfüllung“, „Gaben des Geistes“ und „Zeichen und Wunder“. Diese Themen haben so auch wesentlich die Gedanken vieler Teilnehmer und die Atmosphäre der Kon- sultation bestimmt. Die Ausführungen dazu in dem Schlußkommuniqué sind, sofern diese Themen überhaupt aufgenommen wurden, recht ausgewogen und akzeptabel.

Die Behandlung dieser besonders für die Teilnehmer aus Erweckungsgebieten der Dritten Welt wichtigen Fragen ließ es dann aber nicht zu, daß die missionarische Be- deutung des Heiligen Geistes so in den Mittelpunkt der Diskussion rückte, wie man es bei dem Thema der Konsultation erwartet hätte. Es erwies sich einfach als ein sehr schwieriges Unternehmen, bei der Fülle von offenen Fragen auf dem Gebiet der Pneumatologie den Heiligen Geist als einen missionarischen Geist kontinuierlich in den Blick zu bekommen, und die Ret- tung von Menschen, die Jesus noch nicht kennen, als das eigentliche Ziel seiner Sen- dung zu erkennen.

Die Tatsache, daß man einerseits im theo- logischen Denken nicht auf bewährte Tra- ditionen zurückgreifen konnte und sich andererseits andere Fragen in den Vorder- grund schoben, machten es schwer, Mission und Heiligen Geist in enger, unauflöslicher Verbindung zu sehen und zusammenzu- denken. Dabei gleicht der Versuch, den Grund, die Motivation und die Kraft der eigenen missionarischen Sendung und Be- wegung ins Auge zu fassen, dem ebenso schwierigen Unternehmen, über sein eige- nes Denken nachzudenken.

Es wird wohl noch längere Zeit brauchen, bis man von dem Verständnis von Mission als Reaktion des Menschen auf einen Auf- trag Gottes zu der ebenso wichtigen Er- kenntnis durchdringt, daß Mission das be- sondere Werk des Heiligen Geistes ist. Die „Denkbrücken“ sind auf diesem Gebiet noch nicht gebaut; die Assoziationen fließen nicht von selbst in diese Richtung. Dieses Zögern entspricht der Schwerfälligkeit, mit der sich die Christenheit überhaupt in die missionarische Bewegung hineinnehmen läßt. Wir werden noch Geduld haben müs- sen, bis uns bei dem Stichwort „Heiliger Geist“ selbstverständlich „Mission“, „Evan- gelisation“, „Rettung von Menschen, die ohne Christus verloren gehen“ einfallen, sofern dies überhaupt eine Frage der Zeit und der „theologischen Entwicklung“ ist.

Ist nicht vielmehr die Einsicht in die mis- sionarische Bedeutung und Wirkung des Heiligen Geistes wiederum eine Wirkung dieses Geistes in uns? Ist es nicht ebenso eine Wirkung des Heiligen Geistes, wenn wir das Neue Testament nicht mehr lesen können, ohne daß uns ständig – auch au- ßerhalb der Apostelgeschichte – das An- liegen und die große Bedeutung von Mission und Evangelisation begegnen? Und ist es nicht eine Wirkung des Heiligen Geistes, wenn uns bei dem Stichwort „Mission“ nicht länger in erster Linie Strategien, Prinzipien, unerreichbare Heroen der Mis- sionsgeschichte, Medien u.ä. einfallen, son- dern der Heilige Geist selbst, der unser müdes und unvollkommenes Werk in Ge- brauch nimmt und in eine weltbewegende Kraft verwandelt?

Die Konsultation in Oslo war ein erster, sehr wichtiger Schritt, in diesem Zusammen-

hang auf das Zeugnis der Heiligen Schrift und die Stimme des Heiligen Geistes zu hören, der, wie es im Schlußkommuniqué heißt, der „Geist dessen ist, der am Kreuz zerbrochen ist und so den Sieg errungen hat“. „Dieser Heilige Geist ist ein missionarischer Geist. Aus diesem Grunde bewegt er die ganze Kirche dazu, das ganze Evangelium der ganzen Welt zu bringen.“ Ein rechtes Verständnis des Heiligen Geistes ist nicht möglich, wenn die Mission vergessen wird.

Durch die Konferenz in Oslo sind nicht nur die Missionsleiter, -sekretäre und -theologen aufgerufen, über die Kraft nachzudenken, die ihren Überlegungen und Plänen erst die Stoßkraft und Vollmacht verleiht, durch die allein es Menschen möglich wird, umzukehren und den verlorenen Weg zu Gott zu finden. Es sind auch die Neutestamentler in unserem Lande gefragt, ob der Behandlung dieses Themas in ihrem Fachgebiet schon genügend Aufmerksamkeit ge-

schenkt wurde. Es sind die Systematischen Theologen unter uns gefragt, woran es liegen mag und wie lange es noch möglich sein wird, daß ganze Bücher über den Heiligen Geist geschrieben werden, ohne daß die Mission auch nur erwähnt wird. Vor allem sind diejenigen unter den Theologiestudenten gefragt, die noch flexibel genug sind, neue und zentrale Fragen anzupacken.

Daß allerdings das Thema „Heiliger Geist und Mission“ so neu nicht ist, wie es aus dem Blickwinkel unserer theologischen Tradition erscheint, wird durch einen Blick in das Neue Testament – vor allem in das Doppelwerk des Lukas – deutlich. Es geht deshalb nicht darum, eine neue Theologie (etwa eine „Theologie des missionarischen Geistes“) zu entwerfen, sondern neu zu lernen, was zu Beginn der Kirche und ihrer Mission eine nicht zuerst intellektuelle, sondern eine geistliche Selbstverständlichkeit gewesen ist.

Hans-Jürgen Peters

Die Deutsche Fernschule

„Es war doch eine unerhörte Idee!“ urteilte die Frankfurter Allgemeine Zeitung über die Initiative des Lehrers Alfred Finken. Die Schulprobleme von Missionskindern in der Dritten Welt vor Augen, fing er 1970 damit an, das Medium Fernunterricht aus der Erwachsenenfortbildung in das Grundschulalter zu tragen: eine Pionierleistung für alle deutschsprachigen Länder. Hier liegt der Anfang des heute als Deutsche Fernschule für Primar- und Sekundarstufen e.V. (df) bekannten Werkes.

Diese Glaubensinitiative hat buchstäblich aus dem Nichts ein allgemeingültiges Unterrichtswerk geschaffen, das in seiner Art einmalig ist, für das die Bundesregierung im Grundschulbereich planmäßig wirbt und über das die Kultusministerkonferenz durch die Amtsblätter aller Kultusministerien informiert. Selbst der Schweizer Lehrerverband hat angesichts des Fernschul-Angebots auf eigene Programme verzichtet und spricht seine Empfehlung für die Deutsche Fernschule aus.

Deutschsprachige im Ausland aus allen gesellschaftlichen Gruppen haben Zugang zu dieser Unterstützung, Entwicklungshelfer wie Diplomaten, Regierungsberater wie Monteure, vor allem aber Missionare. df-Klassenzimmer gibt es auf der ganzen Welt.

Gerade für Missionare soll dieser Weg Unterstützung bringen und ihnen längere Auslandseinsätze ermöglichen, indem ihren Kindern eine unabhängige, aber in Deutschland anerkannte Unterrichtslösung zugänglich gemacht wird. Allerdings beträgt heute die Zahl der Missionarskinder unter den df-Schülern nur noch etwa 30 Prozent der über 250 neuen Schüler pro Schuljahr – so sehr ist die df oft zu einem Träger gesamtgesellschaftlicher Diakonie geworden. Ihr Unterrichtsmodell bietet die preiswerteste und flexibelste Schullösung überhaupt, die man für deutschsprachige Schüler im Ausland einsetzen kann. Deshalb ist das df-Angebot oft schon fester Bestandteil der Einstellungsgespräche mit neuen Mitarbeitern bei Auslandprojekten verschiedener

Träger, seien es Firmen, Hilfswerke oder Ministerien.

Eine Missionars- oder Expertenfamilie kann mitten im Schuljahr reisen oder heimkehren – dann wechseln die Schulkinder nur von einem lehrplangemäßen Schulangebot in das andere, aufgrund der gleichen Schuljahresstruktur. Der Ein- oder Ausstieg ist jederzeit möglich. df-Lehrbriefe, vertraute deutsche Schulbücher und inländische Lern- und Arbeitsmittel gehören zur Standardausrüstung. Die Mutter oder eine andere deutschsprachige Vermittlerin begleitet das Kind als Dialogpartner, Aufsicht und Lesehelfer. Die frühe Verselbständigung gehört zum Programm. Regelmäßige Tests werden mit einer qualifizierten inländischen Lehrerin oder einem Lehrer ausgetauscht. Das System hat sich in aller Regel bewährt. Das bestätigen Schulen, in denen df-Schüler nach ihrer Heimkehr aufgenommen wurden. Aufgebaut wurde die Fernschule unter Mitwirkung ehrenamtlicher christlicher Lehrer und mit Missionsspenden. Drei Jahre lang flossen ihr im Rahmen einer Projektkooperation mit dem Auswärtigen Amt in Bonn auch staatliche Fördermittel zu.

Das Fernunterrichtswerk der df umfaßt den

Vorschulunterricht, die Grundklassen 1 bis 4 sowie in Klasse 5 die Einzelfächer Deutsch und Mathematik. In der Grundschule bilden Deutsch, Mathematik und Sachunterricht die Kernfächer des Angebots. Man kann auch nur einzelne Fächer belegen. Eine oft gefragte Ergänzung zu einer fremdsprachigen Tagesschule vor Ort. Für ältere Kinder im Ausland ist es wichtig zu wissen, daß das Auswärtige Amt ab Klasse 5 mit anderer Konzeption ein Fernlehrwerk der Sekundarstufe I entwickeln läßt. Es baut auf der df-Grundschule auf, umfaßt zehn Fächer pro Jahrgang und führt bis Klasse 9, ab 1986 bis Klasse 10 mit anschließender qualifizierter Abschlußprüfung.

Die df ist ein selbständiges christliches Lehr- und Verlagsinstitut, von Christen in opfervollem Einsatz in Verbindung mit Unterrichtsgebühren aufrechterhalten. Dankbar ist die Schule für die Unterstützung durch die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM), aus deren Vorstandsreihen auch die tragenden Gründungsmitglieder des gemeinnützigen Vereins Deutsche Fernschule stammen. (Ihre Anschrift: Sportfeld 2a, D 6300 Gießen-Kleinlinden) (idea)

Günter Schwesig

In eigener Sache

Hiermit legen wir Ihnen em2 vor. Als Herausgeber würden wir uns freuen, wenn Sie uns einmal schreiben, wie Ihnen die beiden ersten Nummern der Zeitschrift gefallen haben. Vielleicht haben Sie auch Vorschläge und Wünsche für die nächsten Nummern. Zum anderen möchten wir gerne, daß em möglichst viele deutschsprachige Leser in aller Welt erreicht. Deswegen wären wir dankbar, wenn Sie uns Adressen, auch im Ausland, mitteilen würden, denen wir ein Probeexemplar zuschicken könnten.

K.F.

Veranstaltungen

6.1.86 – 9.1.86 (Montag mittag – Donnerstag abend) in der Freien Hochschule für Mission – AEM, Hindenburgstr. 36, D 7015

Korntal: Kursus Evangelisation und sozialer Dienst. Professor Dr. G.W. Peters, Dr. Heiko Krimmer, Samuel Gerber. 210.– DM. Anschließend findet die Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM) statt.

Zum Nachschlagen

Jahrbuch Evangelische Mission 1984

Für den, der sich einen Überblick über die Entwicklung der deutschen (BRD) evangelischen Weltmission verschaffen will, ist die Anfang des Jahrhunderts begründete Reihe der **Jahrbücher** eine ausgezeichnete Hilfe. Die Jahrbücher bemühen sich, jeweils die Entwicklungen des letzten Jahres im Bereich der Mission und der Missionstheologie aufzunehmen. Das geschieht einmal durch ein umfassendes Verzeichnis der

Adressen aller deutschen evangelischen Missionen, der Missionsbeauftragten usw., zum anderen durch die Wiedergabe wichtiger Dokumente sowie durch einen etwa 100 Seiten umfassenden Teil mit Beiträgen zu Mission und Missionstheologie. Bis 1977 enthielt das Jahrbuch auch eine jährliche Statistik der deutschen evangelischen Missionen. 1984 wurde diese Tradition wieder aufgenommen, allerdings nur für jedes gerade Jahr. In den ungeraden Jahren erscheinen andere Statistiken, 1985 z.B. über Bibelübersetzung. Herausgegeben wird das Jahrbuch von der Vereinigung deutscher Missionskonferenzen (ihr Vorsitzender, Dr Theo Wettach, wird in **em3** oder **em4** einen Artikel über die früheste Phase der christlichen Mission veröffentlichen) in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Missionswerk und (seit 1984) der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen. Das Jahrbuch 1984 ist beim Missionshilfe Verlag vergriffen, bei der Redaktion von **em** ist aber noch ein kleiner Vorrat vorhanden. (6.80 DM). Ein wichtiges Element des Jahrbuches sind die zahlreichen Buchbesprechungen, die einen Einblick in die Neuerscheinungen zum Thema Mission vermitteln.

Klaus Fiedler

Zeitschriften und Serien

International Bulletin of Missionary Research

Das **International Bulletin of Missionary Research** war ursprünglich das **Occasional Bulletin from the Missionary Research Library** in New York City, das 1950 erstmalig veröffentlicht wurde. Ab 1977 wurde das **Occasional Bulletin** vom Overseas Ministries Study Center, Ventnor, New Jersey übernommen. Seinen jetzigen Namen erhielt das Blatt 1981.

Das **International Bulletin of Missionary Research (IBMR)** ist heute die missiologische Zeitschrift mit der größten Auflage. Es hat 8000 Leser in Nordamerika und in anderen Teilen der Welt. Das **IBMR** beschäftigt sich mit aktuellen Themen und Entwicklungen in der Weltmission und geht dabei interkonfessionell, interdisziplinär und international vor. Von besonderer Bedeutung ist die Serie von Artikeln über

das Erbe der Missionswissenschaft, in der die Beiträge der Missionstheologen und Missionspioniere des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts dargestellt wurden.

Dr. Gerald H. Anderson, der Direktor des Overseas Ministries Study Center, ist der Herausgeber der Zeitschrift, James M. Phillips macht die redaktionelle Arbeit, und elf Mitarbeiter aus der ganzen Welt bilden den internationalen Herausgeberkreis.

Probeexemplare erhältlich bei: Overseas Ministries Study Center, 6315 Ocean Avenue, P.O. Box 2057, Ventnor, NJ 08406 - 0057, USA

Schwer erhältlich

Unter dieser Rubrik sollen regelmäßig Bücher vorgestellt werden, die für die Missiologie wichtig sind, zu denen man aber nicht so leicht Zugang hat, sei es, daß ein Buch in einem sehr kleinen Verlag erscheint oder daß es in einem für uns weniger zugänglichen Land erschienen ist oder sei es, daß es zu einem Fachgebiet veröffentlicht worden ist, bei dem die missiologische Bedeutung nicht so ohne weiteres erkennbar ist.

Robert Brenton Betts, Christians in the Arab East, Lycabettus Press, Athen, zweite neu bearbeitete Auflage 1978, 318 Seiten.

Wie konnte es geschehen, daß die christliche Kirche in den meisten Ländern des arabischen Nahen Ostens bis heute überlebt hat? Warum ist es den Christen unter islamischer Herrschaft so viel besser gegangen als den Muslim in Spanien, Portugal oder Sizilien? Wie kam es, daß die Christen im Libanon bei der einzigen Volkszählung, die jemals stattgefunden hat, eine hauchdünne Mehrheit und damit die Macht im Staat bekamen? — Wer diese und viele andere Fragen über Geschichte und heutige Lage der christlichen Minderheitskirche im Nahen Osten beantworten möchte, der sollte zu Betts Buch greifen. Es ist eine hervorragend geschriebene und auch gut lesbare soziologisch-geschichtliche Darstellung, die inzwischen in Athen in der zweiten Auflage erschienen ist. Bestellungen an die Schriftleitung.

Klaus Fiedler

Namen und Institutionen

Centre for New Religious Movements

Eines der wichtigsten weltweiten religiösen Phänomene der letzten 100 Jahre ist das Aufkommen (und häufige Aufbleiben) neuer religiöser Bewegungen in den Teilen der Welt, die bis vor kurzem noch weitgehend den traditionellen Stammesreligionen zuzuordnen waren. Diese Bewegungen haben sehr unterschiedliche Gestalt, seien es nun christliche unabhängige Kirchen, synkretistische Neureligionen, nativistische Kulte oder auch Bewegungen, die aus der Berührung mit dem Islam entstanden. Dr. Harold W. Turner hat in Birmingham (GB) ein Zentrum aufgebaut, das sich ausschließlich mit dem Studium dieser Bewegungen beschäftigt.

Im Centre for New Religious Movements ist inzwischen eine mehr als 150 000 Seiten starke Materialsammlung angelegt worden, die damit die größte der Welt ist. Durch das Mikrofilm System sind diese Informationen 50 Bibliotheken in Ländern zugänglich gemacht worden, in denen diese Bewegungen zu Hause sind, außerdem haben europäische und amerikanische Bibliotheken Kopien erworben.

Weitere Informationen: The Centre for New Religious Movements, Selly Oak Colleges, Birmingham B29 6LQ, Großbritannien.

Buchbesprechungen

Gerd Propach (Hrsg.) Predigt und heilt. Beiträge zum Missionsdiakonischen Dienst; Berichte aus der Praxis. Brunnen Verlag Gießen/Basel 1985

Das verkündigte Wort braucht die verkündigende Tat, und die Tat im Namen des Herrn braucht das verkündigende Wort. Jesu Vollmacht erstreckt sich auf beides: Wort und Tat. Er steht hinter beidem, und er wirkte während seines irdischen Lebens mit der Kraft seines himmlischen Vaters beides: Wort und Tat. So kann missionarisches Wirken nur beides zusammen ausrichten wollen: mit Wort und Tat den Herrn und seine Vollmacht verkündigen und in

seinem Dienste stehen. Eines ohne das andere geht leicht fehl. Genau um diese Zusammengehörigkeit geht es in diesem Sammelband.

Die verschiedenen Beiträge kommen von einem reichen und vielfältigen Erfahrungsbereich her und sind unterteilt in:

1. Beiträge zum missionsdiakonischen Dienst
Ulrich Betz: Evangelium für den ganzen Menschen
Willi Weber: Krankheit und Heilung aus biblischer Sicht
Erich Beyreuther: Die Anfänge ärztlicher Mission
Helge Stadelmann: Heilung, Heil und magisches Handeln
Hans Grüber: Barfuß-Medizin und Entwicklung
2. Beispiele aus der Praxis
Georg Trüb: Erfahrungen im Sudan
Hildegard Uebele: Als Ärztin in einem Missionshospital (Tansania)
Paul-Gerhard Kalthoff/Reinhard Proß: Lepra ist heilbar (Nepal)
Eleonore Köth: Aus dem Tagebuch einer Missionsärztin (Westafrika)
Hansmartin Killguss: Briefe aus Pakistan
Karl Lagerhausen: Nur mit dem Wort Gottes? (Philippinen)

Das Buch kann kirchliches Denken, Reden und Handeln insofern korrigieren, als bei Jesus die Krankenheilungen ein Zeichen für das Wirken der Kraft Gottes und für das Hereinbrechen des Reiches Gottes sind, während wir uns zu sehr auf Verkündigen und Lehren beschränkt haben. Das Heilen als Tat der Vollmacht und als begleitendes Zeichen für die Vollmacht der Rede vom Reich muß neu gesehen und darf neu geglaubt werden. Heilung darf deshalb gesucht werden für Leib und Seele zusammen (S. 43).

In verschiedenen Beiträgen wird in diesem Buch gezeigt, wie die missionarische Wortverkündigung und die missionsdiakonische und missionsärztliche Arbeit miteinander verbunden sind. Das Buch überzeugt auch

durch die persönlichen Erfahrungen, Berichte und Darstellungen, die von Mitarbeitern verschiedener Gesellschaften, Organisationen und Kirchen gegeben werden. Zugleich bringt es einen guten Einblick in die gegenwärtige Fragestellung und in die missionarische Arbeit in verschiedenen Ländern dieser Welt.

Ein bewegendes und hilfreiches Buch.

Wilfried Schweikhart

Hartmut Beck, Brüder in vielen Völkern.
250 Jahre Mission der Brüdergemeine.
Verlag der Evg.-Luth. Mission, Erlangen
1981, 583 Seiten

Herrnhut, das ist die Mutter der deutschen evangelischen Missionen. (Die noch ältere dänisch-hallesche Mission gibt es ja schon lange nicht mehr). Nicht nur, daß Herrnhut die älteste Mission ist, es hat auch für die Entstehung der großen Missionen (wie Basel, Berlin oder Leipzig) wichtige Vorarbeiten geleistet. Interessant ist auch die Struktur der Herrnhuter Brüdergemeine als einer „volkskirchlichen Freikirche“, bei der fast von Anfang an Weltmission wichtiges Grundelement des Auftrags der Kirche war.

Das hatte zur Folge, daß heute der weitaus größte Teil der Moraven in den „Missionsgebieten“ lebt. Außerdem ist die Brüder-Unität eine der wenigen internationalen evangelischen Kirchen.

Hartmut Beck, Missionarskind (geboren in Surinam), Missionar (in Tansania) und Pfarrer einer Brüdergemeine (in Hamburg) hat zum 250jährigen Jubiläum der Herrnhuter Missionsarbeit ein bedeutendes und gut lesbares Buch veröffentlicht, das das bisherige, von Karl Müller und Adolf Schulze zum 200jährigen Jubiläum erschienene Buch ablöst.

Das Buch ist auch interessant für den, der sich mit Fragen der Gemeindestruktur und ihren Veränderungen beschäftigen will. Geschickt ist auch seine Darstellung der Verflechtungen zwischen Mission, Kolonialismus, Sklaverei, Sklavenbefreiung, Handel und Predigt. Weil er die historischen Details kennt, vermeidet er Generalisierungen. Er zeigt, wie sowohl die Identifikation mit den Opfern des Kolonialismus als auch Gehorsam gegenüber der Obrigkeit (in jeweils unterschiedlicher Mischung) geistliche Realitäten waren (lesen Sie einmal auf S. 248/9 die Geschichte von der Nichteroberung Silos).

Klaus Fiedler

Die Verfasser

Jacques Baumann, von 1964 bis 1979 als Missionar der Mission Evangélique Unie im Rahmen der Eglise Evangélique im Tschad tätig; Schwerpunkt Ausbildung einheimischer Mitarbeiter. Seit 1979 in den Schweizer Mennonitengemeinden (Predigtdienst, Sekretär des Missionskomitees, Hilfswerke, Unterricht an der Europäischen Mennonitischen Bibelschule Bienenberg). Fenatte 2, CH 2854 Bassecourt

Dr. Georg Evers, Mitarbeiter des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e.V. in Aachen. B 4730 Raeren, Röntgenerstr. 42 A.

Hans-Jürgen Peters, nach dem Theologiestudium 1980—1982 Vikar in Kassel, seit 1982 Assistent am Institut für Missionswissenschaft und ökumenische Theologie der Universität Tübingen. D 7404 Ofterdingen, Steinstr. 11.

Dr. Wilfried Schweikhart, nach dem Theologiestudium 1963—65 Assistent am Missionswissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg, dann im Pfarramt, nebenbei Promotion in Missionswissenschaft (1975 in Heidelberg), seit 1976 Pfarrer der Pauluspfarre in Freiburg

Günter Schwesig, Leiter der Deutschen Fernschule für Primar- und Sekundarstufen e.V. in Gießen. D 6300 Gießen-Kleinlinden, Sportfeld 2a.